

Forfatteren av »Intet nytt paa vestfronten« uttaler sig om sin bok.

Nationen (Oslo, NOR)

10.07.1929, Nr. 156, Seite 3

Standort Original:

Signaturen: R-A 2.1.005/003

Der Autor von »Im Westen nichts Neues« spricht über sein Buch.

»Wenn alle Ereignisse und Personen in dem Buch Fantasie gewesen wären, wäre ich ein guter Schriftsteller gewesen. Jetzt bezweifle ich, dass ich es bin.«

»Im Westen nichts Neues«, das Buch, das dem dreißigjährigen Erich Maria Remarque auf einen Schlag Weltruhm und Reichtum bescherte, wurde auf der ganzen Welt gelesen und diskutiert.

Auch in Deutschland war es, wie nicht anders zu erwarten, heftigen Angriffen ausgesetzt.

Remarque, der bisher allen Angriffen gegenüber sehr zurückhaltend war, hat diese vornehme Zurückhaltung in einem Interview, das ein Mitarbeiter der Stockholmer Zeitung »Neues tägliches Allerlei« mit ihm geführt hat, ausnahmsweise abgelegt.

»Es ist ein völlig unpolitisches Werk«, sagt Remarque, »und erst nachdem das Buch erschienen ist, wurde es in politische Debatten hineingezogen. Es ist ein altes Rezept: Wenn man nicht auf den Punkt kommt, versucht man, den Autor zu diskreditieren.

Ich wollte das Buch nicht über den Krieg schreiben. Unter diesem Gesichtspunkt ist es ein völlig unvollständiges Werk. Es geht nur um einige Schulsoldaten und die Erfahrungen ihrer Kameraden, nur um eine Waffengattung: die Infanterie und nur um einen Kriegsschauplatz: die Westfront. Sie deckt nur einige Monate der letzten beiden Kriegsjahre ab, und alle militärischen, strategischen, politischen, sozialen und religiösen Gesichtspunkte werden ausgeklammert.

Meine Ansichten betreffen den Krieg als eine rein menschliche Erfahrung, und ich fühle mich in keiner Weise berufen, die Geschichte des Krieges zu schreiben«, so Remarque weiter. »Ich spreche von den Ängsten, die wir alle erlebt haben, von der verzweifelten Kraft der Selbsterhaltung, vom Leben im Gegensatz zu Tod und Zerstörung. Die Generation der jungen Menschen, die in dieser Zeit aufgewachsen ist, wurde anders geprägt als die Jugend jeder anderen Generation. Es waren nicht die Bilder, nicht die Vision des Erlebten selbst, die zurückkamen, sondern das allgemeine Gefühl der Leere, der Skepsis, des Unbehagens. Der beste Weg, so etwas loszuwerden, ist, sich aller Ursachen bewusst zu werden – das Schreiben des Buches selbst war also eine Befreiung.«

Remarque sagt, dass er selbst überhaupt kein Vertrauen in den literarischen Wert seines Buches hatte. Es wurde in sechs Wochen geschrieben, abends, nachdem er von seiner Arbeit als Redakteur einer Zeitschrift nach Hause gekommen war. Das Buch lag ein halbes Jahr lang in der Schreibtischschublade, bevor es einem Verlag angeboten wurde.

Zu den Geschichten, die seither über den Autor des berühmten Buches verbreitet wurden, sagt er: »Es wurde gesagt, dass mein Name gar nicht Remarque war, sondern Kramer, und dass Remarque ein Pseudonym war. Ich bin noch nie Kramer genannt worden. Andere sagen, ich sei ein französischer Jude und so jung, dass ich unmöglich im Krieg gewesen sein kann. Die unglaublichsten Dinge wurden gefunden, unter anderem, dass ich mich zuvor durch einen Bordellroman bekannt gemacht habe.

Nichts davon ist wahr. Ich war achtzehn Jahre alt, als ich in den Krieg zog, und wurde mehrmals verwundet, einmal so schwer, dass ich noch immer an den Folgen leide. Es wurde

viel über ein Buch gesprochen, das ich einmal über die Herstellung von ›Cocktails‹ geschrieben habe. Ich habe zwar einmal einen Artikel zu diesem Thema geschrieben, aber wenn Sie darin einen Angriffspunkt gegen mich sehen, habe ich viel besseres Material. Denn ich habe über Gummireifen, Autos und Motoren geschrieben, einfach weil ich von meinem Schreiben leben musste.«

Abschließend sagt Remarque: »Mein Buch beruht weder auf Fantasie noch auf Erfindung. Wenn alle Ereignisse und Personen in diesem Buch erfunden worden wären, würde ich mich heute sicherer fühlen. Denn damals wusste ich, dass ich ein guter Schriftsteller bin, aber jetzt zweifle ich sehr daran.«